Das dieser Nummer der Monatsblätter beigelegte Heft Nr. 11/12 5. Jahrg. der „Familiengeschichtlichen Mitteilungen“ konnte im Dezember nicht ausgegeben werden, da seine Drucklegung erst verspätet abgeschlossen wurde. Im übrigen ist es künftighin der Pomm. Vereinigung für Stamm- und Wappenkunde in Stettin aus organisatorischen Gründen nicht mehr möglich, die „Familiengeschichtlichen Mitteilungen“ in der bisherigen Auflagenhöhe erscheinen zu lassen und den Monatsblättern beizugeben. Die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde hat sich daher entschlossen, von jetzt ab **zusätzlich** zu den Monatsblättern, aber in ihrem Rahmen, Sonderhefte herauszugeben, die im besonderen den Belangen der pommerschen Familiengeschichtsforschung und den mit ihr eng zusammenhängenden Forschungsgebieten Rechnung tragen sollen. Das erste Sonderheft dieser Art wird spätestens bis zum 1. April d. Js. erscheinen.

Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde

52. Jahrgang | Nr. 1 | Januar 1938

Vorgeschichtsfunde im Besitze Herzogs Philipp II.

Von Hermann Bollnow, Stolp.

Die humanistische Geschichtsforschung erschloß nicht nur die alten Handschriften, sondern auch die „Denkmäler" der Vergangenheit, wie Inschriften, Münzen und vorgeschichtliche Funde. Ihre erste wissenschaftliche Auswertung finden sie in Deutschland durch den Erfurter Humanisten Nikolaus Marschalk (Thurius)[1], der seit 1505 in Mecklenburg wirkt und von dortigen Urnenfunden berichtet[2]. Urkunden, Inschriften und Überreste des Bodens (Burgwälle und Hünengräber) werden in Pommern durch Bugenhagen und Kantzow als „Quellen" herangezogen[3]. Bemerkenswert ist die vorgeschichtliche Forschungsreise von Johannes Lübbeke, dem Neffen Bugenhagens, nach Wollin, Damerow, Arkona und Altenkirchen, der in einem Brief an Chyträus Waffen- und Münzfunde vom „Silberberg" bei Wollin erwähnt[4]. Mit einem gewissen Unbehagen berichtet Joachim von Wedel von seltsamen „Erdtöpfen" und Funden in „Hünengräbern"[5].

a) Frühgeschichtliche Münzfunde.

Einige vorgeschichtliche Münzen, die in den gleichen Jahren im Kreise Franzburg-Barth beim Pflügen gefunden wurden, kamen in den Besitz des jungen Herzogs Philipp und regten ihn zum Sammeln und zur Beschäftigung mit numismatischen Fragen an[6]. Über diese

---

[1] Christian Hülsen, Die Inschriftensammlung des Erfurter Humanisten Nicolaus Marschalk, Jahrb. d. Akad. d. Wiss. zu Erfurt N. F. 38 (1912) S. 161 ff. — Paul Hans Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung, Diss. Heidelberg 1934, S. 18 ff.

[2] Ludwig Giesebrecht, Die Alterthumskunde in Pommern von 1517 bis 1637, Balt. Stud. 14,1 (1850) S. 141 f.

[3] Ebd. S. 139 f., 143 ff.

[4] Ebd. S. 147.

[5] Ebd. S. 157; Hausbuch des Herrn Joachim von Wedel, hrsg. von Jul. Frh. v. Bohlen-Bohlendorf, Tübingen 1882 (161. Publ. d. Literar. Ver. in Stuttgart), S. 318 ff., 355 f.

[6] Brief Philipps an Protasius Marstaller, Barth 27. Febr. 1591, Joh. Carl Conrad Oelrichs, Historisch Diplomatische Beyträge zur Ge-

pommerschen Funde korrespondierte er wiederholt mit seinen gelehrten Freunden, die ihm weitere Münzen schickten [7]. 1593 bat er Protasius Marstaller, ihm auf der Frankfurter Messe drei Bücher von Hubert Goltz, der damals der bedeutendste Münzkundige war, zu besorgen [8]. Während seines Aufenthaltes in Rom besichtigte Philipp eingehend die Münzsammlung des Vatikans [9]. Nach seiner Rückkehr verfaßte er eine beachtliche kleine Schrift über eine Goldmünze Zenos und veranlaßte dazu gute Abbildungen [10]. In die gleiche Zeit gehört auch sein sorgfältiger Katalog, in dem Philipp eigenhändig Vorder- und Rückseiten seiner Münzen beschrieb und die Herkunft eines jeden Stückes angab [11]. Aus diesen Quellen läßt sich das Anwachsen seiner Sammlung und die Erweiterung seiner numismatischen Kenntnisse gut verfolgen.

Mit welcher Liebe sich Philipp II. auch als Herzog noch seinen Münzen und Medaillen widmete, überliefert Hainhofer in seinem Reisetagebuch [12]. Die Sammlung befand sich in dem Jagdhaus zu Stepenitz, wo der Herzog sie am 11. und 12. September 1617 seinem Gaste zeigte:

„Mein gn. Herr hat mich zu sich gefordert, und ain Trühlin voll guldiner Münzen mir gewiesen, erstlich etliche Brief voller Griechischer Pfenning, da es dan über etliche Immpresen und Schrifften Discurs gegeben, und die Fürstin, welche bey uns gesessen, ain Brief nach dem andern derweilen wider eingewicklet, und versteht sich mein Herr, als der wol belesen und schon etlich Jahr Lust darzu hat, sehr wohl auf die Antiquiteten."

„Als wir (am andern Tage) — — — wider nach Stepenitz khommen, haben J. F. G. mich wider zu sich gefordert, mir den Rest ihrer gulinen Münzen gezaigt, nemlich aines jeden Königsreichs und Fürstenthumbs, Gaist- und Weltliche, große und kleine Gepreg; jeder Herrschaft Geprege in sondere Papier aingewickhlet, darunter vile Stuckh von 40 bis 50 D. schwehr, — — —, und etliche tausend Guldin wehrt, welche alle in hüpscher Ordnung werden in hüpsche Müntzladen khomen, so man in forma pyramidum darzue machete."

Am Nachmittag waren auf der Jagd dem Herzog einige Finkenaugen überreicht worden:

„Im Schirm haben J. F. G. von Mathia von Güntersperg etliche alte Pfennig empfangen, die ain Schäferknecht solle gefunden haben, welche alß die Preußische Schilling aussehen, worvon J. F. G. mir auch etliche gaben."

---

schichte der Gelahrtheit bes. im Hertzogthum Pommern, Berlin 1767, S. 91: Cum ergo et ego coeperim nummos antiquos colligere.

[7] Brief vom 5. Jan. 1591 an Heinrich Camerarius, ebd. S. 85 f., an Protasius Marstaller, s. o. Anm. 6, und vom 1. Aug. 1593, ebd. S. 111 f., Giesebrecht S. 155 f.

[8] Oehlrichs S. 107 f.

[9] Jurga Valentin Winther, Parentationes Philippicae, Blatt O 4

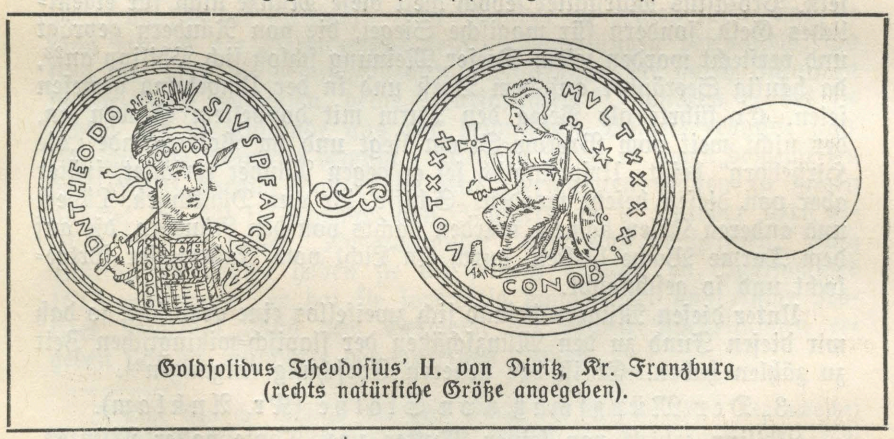
[10] Philippi II. commentariolus in nummum aureum Zenonis, hrsg. von Rudolf Capell, Hamburg 1667, S. 1—9, mit Abbildungen zweier Münzen Zenos und der Divitzer Münze des Theodosius. Diese Schrift Philipps ist verfaßt in Form eines Briefes (Barth, 17. Aug. 1603) an den Vater des Herausgebers.

[11] Stettin St.-A. Rep. 4 P. I Tit. 46 Nr. 20 Bl. 4—19, mit einzelnen Zeichnungen.

[12] Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch (1617), hrsg. von Friedr. Ludw. Freih. von Medem, Balt. Stud. 2,2 (1834) S. 61 ff.

1. Der Goldsolidus Theodosius' II. von Divitz Kr. Franzburg.

Der damals 17jährige Philipp berichtet in einem Briefe vom 5. Januar 1591 an Heinrich Camerarius in Rostock von seinen alten Münzen[13] und beschreibt eine Goldmünze des oströmischen Kaisers Theodosius II. (408—450): „Diese Münze wurde im April vorigen Jahres (1590) in der Nähe von Divitz (Kr. Franzburg), dem Sitze Kaspar Krakevitz' des Älteren, von einem Bauern beim Pflügen gefunden." Am 1. August 1593 beschreibt Philipp die gleiche Münze in einem Brief an Protasius Marstaller[13] und äußert die Vermutung, sie könne durch die Goten in diese Gegenden gekommen sein, die im Heere Theodosius' (I.) gedient hätten. Am 27. Februar 1591 schreibt er Protasius Marstaller[14], sein Bruder Gerasius habe ihm mitgeteilt, „daß an jenen Stellen, wo jetzt Äcker sind und oft alte Münzen ausgepflügt werden, Waren von Bauern feilgehalten worden sind". In seinem Katalog[15] führt Philipp aus, daß der Finder diese Münze, die er nicht als ein Geldstück erkannte, zu einem Goldschmied brachte, wo sein Vater, Bogislaw XIII., sie von dem Bauern gegen Barther Pfennige einwechselte.



Goldsolidus Theodosius' II. von Divitz, Kr. Franzburg
(rechts natürliche Größe angegeben).

Die Beschreibung der Umschrift D. N. THEODOSIUS P. F. AVG und des Münzbildes[16] (halbe Gestalt eines Mannes mit Helm; Rückseite: aufrecht stehende Gestalt in römischer Tracht mit Erdkugel in der Linken und etwas wie einer Fahne in der Rechten) genügt, um die Münze eindeutig Theodosius II. (408—450) zuzuweisen[17]. Das bestätigt auch die 1667 veröffentlichte Abbildung[18].

---

[13] S. o. Anm. 7.

[14] S. o. Anm. 6.

[15] S. o. Anm. 11, Blatt 5.

[16] Die Beschreibung von 1591, Oelrichs S. 85, die von 1593, Oelrichs S. 111, und die von 1603, Capell S. 3, weichen etwas ab.

[17] Es handelt sich um die gleiche Münze, die abgebildet ist bei Max Bernhart Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit, Halle 1926, Tafelband Tafel 24 Nr. 4.

[18] S. o. Anm. 10. Sie ist auf der Tafel unten abgebildet.

Die Münze war der Forschung bekannt, jedoch ungewiß, um welchen Theodosius es sich handele[19]. Münzen Theodosius' II. sind auch sonst in Pommern gefunden worden: je eine bei Köslin und Zizow (Kr. Schlawe), vier bei Kaseburg, eine ohne Fundort und eine barbarische Nachahmung bei Schmolsin (Kr. Stolp)[20].

2. Der Münzschatz vom Darß.

Auf der Halbinsel Darß wurden im Jahre 1587[21] „auf einem Acker drei verschiedene Silbermünzen von Bauern gefunden". Auf einer erkannte Johannes Olearius syrische und arabische Schriftzeichen, ohne jedoch ein Wort oder einen Sinn herauslesen zu können. Auf der kleineren glaubte Philipp ein Kreuz, ein Schwert und auf Pfähle gespießte Köpfe zu sehen, auf der dritten war keinerlei Schrift zu erkennen. Sie war durchbohrt und erinnerte Philipp an „einen Buntpfenning". Sie wurden von einer Bäuerin gefunden und dem Herzog von seiner Mutter geschenkt.

Auf Grund der Erklärung von Olearius meinte Philipp[22], sie könnten durch nördliche Feldzüge der Goten, Rugier und Vandalen mit andern Sachen hierher gelangt und in der Erde versteckt worden sein. Protasius Marstaller jedoch hielt diese Münze nicht für eigentliches Geld, sondern für magische Siegel, die von Räubern geprägt und versteckt worden seien. Dieser Meinung schloß sich Philipp an[23], da häufig Seeräuber auf dem Darß und in der Umgebung gewesen seien. Er führte als Beleg den Turm mit doppeltem Graben an, der nicht weit vom Prerow-Strom liegt und im Volksmunde „die Hirtzeborg" heißt. Ursprünglich sei er gegen Räuber errichtet, später aber von diesen besetzt worden. Schiffe, die aus Dänemark, Lübeck und anderen Orten kamen, wurden nachts von den Räubern, die auf dem Turme Wache hielten, durch ein Licht vom Fahrwasser fortgelockt und so geschnappt.

Unter diesen Münzen befand sich zweifellos eine arabische, so daß wir diesen Fund zu den Münzschätzen der slavisch-wikingischen Zeit zu zählen haben. Er ist der neueren Forschung entgangen[24].

3. Der Münzschatz von Stolpe (Kr. Anklam).

Philipp erhielt von seiner Mutter zwei Töpfe voller Münzen, die bei Stolpe (Kr. Anklam) gefunden wurden[25]. Eine dieser Sil-

---

[19] W. Petzsch, Die vorgeschichtlichen Münzfunde Pommerns (Mitt. a. d. Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer d. Univ. Greifswald Heft 5), Greifswald 1931, S. 17 Nr. 10, S. 25 Nr. 2 (nach Sture Bolin).

[20] Ebd. S. 17 Nr. 11, 16, 17, 21, 23; H. Bollnow, Die völkerwanderungszeitlichen Funde in Pommern und das Problem der Slaveneinwanderung, Monatsblätter 49 (1935) S. 71 f.

[21] Oelrichs S. 85 f., 111. Im Münzkatalog (s. o. Anm. 11) Blatt 4 führt Philipp fünf Stücke auf, eine mit unbekannten Schriftzeichen, eine zweite ähnliche, die an „einen Buntpfenning" erinnernde, die kleinere mit dem Schwert und den Köpfen und eine fünfte, dieser gleichen Münze.

[22] Oelrichs S. 85 f.

[23] Ebd. S. 91, 111.

[24] Dieser Münzfund ist nicht zu verwechseln mit dem bei Petzsch S. 31 genannten arabischen Schatzfund, der im Jahre 1873 geborgen wurde.

[25] Philipps Münzkatalog.

bermünzen beschreibt er: Sie hatte Schriftzeichen im Kreise, in der Mitte, auf beiden Seiten Kreuze. Nach der abgebildeten Form könnte es sich um einen Wendenpfennig des 11. Jahrhunderts handeln[26].

4. Der Münzschatz von Rostock.

Von Albert von Platen erhielt Philipp eine Silbermünze mit ähnlichen Zeichen wie auf dem Funde vom Darß[25]. Derartige Münzen hatte ein Bauer bei Rostock in so großer Zahl beim Pflügen gefunden, daß er 30 Florenen dafür erhielt. Es wird sich also auch hier um einen Schatzfund der slavisch-wikingischen Zeit gehandelt haben.

b) **Bronzezeitliche Hortfunde.**

In den Jahrzehnten um 1600 mehren sich in Deutschland und Skandinavien die Nachrichten von vorgeschichtlichen Bodenfunden. Auch Ausgrabungen sind damals unternommen worden, die das Interesse der Fürsten fanden. Wir werden uns also nicht wundern, einzelne pommersche Funde auch im Besitze des sammelfreudigen Herzogs Philipp II. anzutreffen. Aus seiner Einstellung zu den heimischen Münzfunden ergab sich ja schon, daß der Herzog diese als Zeugnisse der Geschichte seines Landes zu deuten suchte und sie nicht einfach als Bereicherung seiner Sammlungen betrachtete. So sind ihm auch die bronzezeitlichen Metallfunde, die durch Zufall in seinen Besitz gelangten, keine „Kuriositäten“[27], sondern er hat sie richtig als Gegenstände aus der heidnischen Vorzeit erkannt und sich um ihre Deutung bemüht. Welchen Wert er ihnen beigemessen hat, erhellt daraus, daß er sie seinen erlauchten Gästen zu zeigen pflegte. So hat sie Cosmus von Simmern am 9. Oktober 1616 gesehen und in seiner „Kosmographie“ eingehend beschrieben. Auch Philipp Hainhofer haben sie bei seinem Besuche im Spätsommer 1617 vorgelegen; er hat sie sorgfältig aquarelliert und einige Notizen beigefügt. Aus dem Vergleich der beiden Darstellungen ergeben sich die Fundorte der einzelnen Stücke.

---

[26] Eine ähnliche Münze aus dem Fund von Neuhof (Kr. Regenwalde) ist abgebildet bei Arthur Suhle, Zeitschr. f. Numismatik 36 (1926) Taf. IX Nr. 6 (Typ Dannenberg, Taf. 97 Nr. 1808).

[27] Den Grundstock zu einer „Sammlung“ bei Hofe im Stile der Renaissancezeit dürfte bereits Bogislaw X. gelegt haben, der dazu in Italien angeregt worden ist. Er sah 1497 in Venedig die Sammlung der Kostbarkeiten, darunter auch zwei „Einhorne“. „Do Hertzog Bugslaff das sach, das sie von den Einhornen so viel hielten, schickte er von Stundan zu rugge in sein Land an de Rete und befol, das man das Einhorn, das zu Rugenwalde in der Capelle vorm Sacrament stund, welchs Khonig Erich dahin gegeben, solte in Verwarung nhemen“, Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart, 1. Bearb., hrsg. von Georg Gaebel, Stettin 1898, S. 213. Über dieses Einhorn vgl. des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in niederdeutscher Mundart, hrsg. von Georg Gaebel (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern I 4), Stettin 1929, S. 34, 90, 263. Es wurde bei der Landesteilung von 1532 mit anderen Kostbarkeiten „to Wolgast im torm gelaten“ (S. 90). Vgl. Hellmuth Bethe, Die Kunst am Hofe der pommerschen Herzöge, Berlin 1937, S. 16 f. über Hut und Schwert, die Gaben des Papstes Alexanders VI. an Bogislaw X.

1. Die goldenen Eidringe von Hagenow Kr. Greifenberg (Tfl. Ie)

Cosmus von Simmerns Beschreibung lautet[28]:

„Zwei stück haben ihr fürstliche gnaden dismahl laßen zum beschauwen über tisch bringen, so in Pommern gefunden, eines von reinschen golde welches 2 stükke wahren so wie handthaben in bey gemalter form...[29] wie eine hand breitt und klein finger dikk, welches im Treptowischen ampt vom pauren aus der erden gepflüget, und ihr fürstliche gnaden erst vor 3 tagen von dero hauptman einem Flemminge war zugeschikket worden.

Ihr fürstliche gnaden vermeinten es wehren dise stük etwa von einer tumba oder todten sarch eines vohrnemen heydnischen herren.

Man hatt die stelle nicht widertreffen können, wor dises gefunden worden, weil der paur gestorben und dise stük nur in seiner erbschafft gefunden worden."

Die Zeichnungen Hainhofers sind erhalten in einem Bande seiner umfangreichen Materialsammlungen, der sich heute im Besitze der Landesbibliothek zu Wolfenbüttel befindet[30]. Es handelt sich demnach um zwei goldene Eidringe der jungen Bronzezeit (Periode 5) von einem äußeren Durchmesser von 8,9 cm bzw. 7,9 cm. Es muß sich um die jüngere, hohle Form handeln[31]. Die beigefügte Notiz lautet:

„Dieser Ringh ist ehe etwaß zertrücket gewesen, vieleicht mag ihn daß pflugeisen gerüret haben.

Diese beiden Ringe seind von gutem Reinischen golde [vnd] am gewicht 27 golt f. sein von einem bauwern im ampte Belbuck oder Treptow (in Pommern) im Dorfe Hagenow auß der erde gepflüget vor 2 Jahren alß Ao. 1614."

2. Der Hortfund von Sydow Kr. Schlawe. (Tfl. Ib und Tfl. II).

Cosmus von Simmern fährt in seinem obigen Berichte fort[28]):

Das ander stük wahr von eisen oder stall gar wie rundt und holl, etwa in der circumferentz wie ein mannes hütt, weil daran waren gemachet sachen wie glöcklein, so auch am andern orte in der erden gefunden worden...[29] wurde vom herrn D. Constantin Öseler[32] und herrn Marschalk Hans Brokhusen, so mit an der tafl wahren davor geachtet, daß es ein instrumentum gewesen, damit vor zeiten die heidnischen Pommern ihren götzen gedienet und freudenklang gleichsam wie verursachen wollen."

Philipp Hainhofer überliefert abermals den Fundort und die genaue Zeichnung[30]. Aus seinen Aufzeichnungen ergibt sich ferner, daß noch zwei weitere Stücke zu diesem Funde gehören. Es handelt sich um einen geschlossenen Fund, der aus zwei bronzenen Hals-

[28] Nach der Originalhandschrift, Stettin St.-A. Rep. 40 III, 60 fol. 461; Giesebrecht S. 160; Max von Stojentin, Aus der Chronik des Cosmus von Simmern, Balt. Stud. N. F. 3 (1899) S. 67 ff.

[29] Hier ist eine flüchtige, kleine Skizze eingefügt, die die Form des Ringes kaum erkennen läßt. In der von Giesebrecht S. 160 benützten Handschrift fehlt sie.

[30] Wolfenbüttel, Landesbibliothek, Handschrift Nr. 2393 fol. 582—585. Die in ihren leuchtenden Farben ausgezeichnet erhaltenen Aquarelle hat Herr Kunstmaler Willi Grube für das Landesmuseum kopiert.

[31] Otto Kunkel, Forschungsberichte (Urgeschichte), Balt. Stud. N. F. 39 (1937) S. 348 Anm. 67.

[32] Leibarzt Philipps II.

ringen und einem Nierenring besteht (Periode 6 der Bronzezeit). Die Halsringe haben einen äußeren Durchmesser von 21,6 cm bzw. 20,2 cm, der Nierenring von 12,1 cm. Der größere Halsring scheint massiv zu sein, der kleinere ist hohl[31].

Hainhofers Notiz zu diesem Funde lautet:

In Pommern gefunden in Peter Woytken gutern. Ist holl inwendig. Von Meßingh. (Tfl. Ib).

„Dieser Ringh ist inwendig holl, und in Peter Woydken gutern gefunden. Von Meßingh." (Tfl. II rechts).

„Dieser Ringh ist gantz zugegoßen. gefunden in Peter Woytken zu Sydow gutern." (Tfl. II links).

„Die Bauern sagen da diese Ringe gefunden sein habe vor zeiten gewohnt ein Weib, welche man die Klunkernde Köhne geheißen, daß ist, die klingende Kunigundam. Von Meßingh."

Das Wikingergrab von Zwilipp, Kr. Kolberg-Körlin.

Von Hans Jürgen Eggers, Stettin.

Im Jahre 1897 wurde bei dem Dorfe Zwilipp von Zeichenlehrer Meier, Kolberg, ein vorgeschichtliches Grab untersucht, aus dem bis heute eigentlich nur das Hauptstück, eine wikingische Schalenfibel, weiteren wissenschaftlichen Kreisen bekannt zu sein pflegt. In seiner Gesamtheit ist der Fund bisher weder abgebildet noch gewürdigt worden. Da es sich hier aber um einen der wichtigsten Grabfunde der wendisch-wikingischen Epoche Pommerns handelt, soll dies nun nachgeholt werden. Der Fund (Mus. Stettin 4484) besteht aus folgenden Stücken:

a) wikingische ovale Schalenfibel aus Bronze, reich ornamentiert, durch Feuer beschädigt. Zu ihr gehören vermutlich einige Bronzepartikel, vor allem der Nadelhalter und zwei zerschmolzene blaue bzw. weißliche Glasperlen, die ursprünglich wohl den Besatz der Fibel bildeten.

b) 3 kugelige, z. T. beschädigte Spielsteine aus Bein.

c) bronzene Hülse, zerbrochen, mit Rillen verziert.

d) Eisen- und Bernsteinfragmente.

e) mittelwendische Tonscherbe (laut Katalog ursprünglich zwei).

Über die Fundumstände besitzen wir in den Akten des Pommerschen Landesmuseums folgende briefliche Mitteilungen von Zeichenlehrer Meier in Kolberg: 1. Karte vom 27. 10. 1897: „Eine Grabstelle c. 1½ m lang und ¾ m breit, mit Steinen regelmäßig umstellt, war bei c. 30—40 cm Tiefe ganz leer, Deckstein fehlte. Unter einem Umfassungsstein kam etwas Branderde zum Vorschein, jenseits des Steines, nach Beseitigung von Baumwurzeln fanden wir die Brandstelle und es lagen Knochen, Scherben, Kohlen, Glasfluß so wie die Bronze-, Eisenstücke und die Perle zwischen und durcheinander, es hat also keine Aussonderung stattgefunden, mehr Scherben waren nicht zu finden". 2. Brief vom 3. 1. 1898: „In betreff der mancherlei Fragen erwidere ich das Folgende: das eigentliche Grab, welches



vollkommen leer war, war etwa 1,40 m lang und etwa 65—70 cm breit. Die Umfassungssteine, c. 25—30 cm hoch, waren auf der Innenseite glatt. Die nebenan befindliche Brandstätte war von unregelmäßiger Form, es lag eigentlich alles über einem Haufen. Der ganze Grabhügel war etwa 5—10 cm höher als die Steine und war entschieden schon planiert worden und mit Kiefern bewachsen. Die Lage des Grabes ist aber so, daß von der See, welche c. 2 Meilen abliegt, absolut nichts gesehen werden kann, denn Zwielipp und speziell diese Gegend liegt in tiefer Talsenkung, nur die Nähe der Persante, welche seinerzeit vielleicht bis dicht an das Grab gereicht haben wird, würde dafür sprechen, daß ein Schiffer da begraben sein könnte".

Die „Perle", die in dem Fundbericht und auch in dem Stettiner Katalog erwähnt wird, ist identisch mit dem besterhaltensten der 3 Spielsteine, während die beiden anderen als „Knochenreste" aufgeführt werden. Von den beiden Tonscherben ist heute nur noch eine im Museum nachzuweisen, eine typisch mittelwendische Randscherbe. Die übrigen Stücke des Fundes sind dagegen wikingischer Herkunft, nicht nur die Schalenfibel, auch die Spielsteine und die Bronzehülse (wohl Nadelbehälter). Was die völkische Eingruppierung des Zwilipper Grabes anbelangt, so dürfte wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß es sich hier tatsächlich um ein Wikingergrab handelt. Hierfür spricht nicht nur die wikingische Herkunft der meisten Stücke des Fundes: wichtiger fast ist uns die Tatsache, daß wir hier

eine Reihe von Beigaben in einer für Skandinavien durchaus geläufigen Zusammensetzung vor uns haben, während umgekehrt das Grab völlig aus dem Rahmen der üblichen wendischen Grabfunde Pommerns herausfällt. An dieser Eingruppierung darf uns auch die wendische Tonscherbe nicht irre machen. Sie kann in einem Grabe, das im Wendenlande angelegt wurde, nicht sehr überraschen.

Zu klären wäre nur noch die Frage, ob wir in unserem Grabe einen auf Kriegs- oder Handelsfahrt zufällig gerade in Zwilipp gestorbenen und dort beigesetzten Wikinger vor uns haben oder ob uns dieser Fund vielleicht den ersten Fingerzeig zu einer größeren Entdeckung bietet. Wie, wenn dort in der Nähe eine wikingische Sommersiedlung oder gar Handelsniederlassung bestanden hätte? Die historischen, geopolitischen und topographischen Voraussetzungen wären an dieser verhältnismäßig versteckten Stelle in der Nähe der Persantemündung (die Feldmark von Zwilipp grenzt an die Persante und ist von der Küste etwa 15 km entfernt) durchaus gegeben. Eine Antwort auf diese Frage kann nur von zukünftigen glücklichen Funden, vielleicht auch von der planmäßigen Untersuchung des Zwilipper Burgwalles erhofft werden.

Über die mit „klink (kling)“ gebildeten Flurnamen in Pommern.

Von Heinrich Bosse, Eggesin.

Bei der Erforschung unserer Flurnamen treten recht häufig Bezeichnungen auf, die auf den einzelnen Feldmarken vielfach wiederkehren; das ist auch ganz natürlich, wenn damit der Charakter gewisser Örtlichkeiten gekennzeichnet werden soll, der sich immer wiederholt. Aber ebenso häufig werden auch Namen angetroffen, deren Sinn heute verdunkelt ist und die dem Forscher bei der Deutung Schwierigkeiten bereiten, zumal wenn solche Flurnamen eine mehrfache Deutung zulassen. Fast überall in Pommern sind die mit „klink“ oder „kling“ gebildeten Namen anzutreffen, aber auch anderweitig treten sie auf, besonders zahlreich anscheinend in Westfalen, Thüringen, Friesland und Schleswig-Holstein. Allein schon im Kreise Greifenberg sind mir bekannt: Klinkenberge bei Gummin, Hagenow, Muddelmow, Deutsch Pribbernow, Treptow, Wangerin, Schleffin. Ein Klinkenmoor gibt es bei Wangerin, ein Klinkensoll bei Lewetzow, ein Klinkhorst als Bezeichnung für ein Ackerstück bei Mittelhagen, Klinkenstücke liegen bei Lewetzow, und bei Rütznow werden zwei kleine Waldstücke mit „Klinks“ bezeichnet. Zwischen Treptower Deep und Robe wurde früher ein Waldstück mit Klingfichten benannt. Auch in der Nachbarschaft des Kreises Greifenberg treten diese Namen in größerer Zahl auf. Auf der Feldmark Bandekow (Kr. Regenwalde) werden 1826 ein Klinkenberg und 1799 die „Klinken“ für ein Moorgelände aufgeführt. Heute sind diese Namen nicht mehr bekannt. Auf einer Flurkarte aus dem Jahre 1738 wird bei Plathe

ein Klingspornweg angegeben, der aber inzwischen eingegangen ist. Erwähnt sei auch der Klinkarsch bei Wangerin. Bei Gülzow (Kr. Kammin) ist der Klingenberg von einer alten Sage umsponnen[1]. Aus anderen Teilen der Provinz seien genannt: Klinkbeck als Ortsname im Kr. Neustettin. Im Kreise Rummelsburg heißt ein fließendes Gewässer der Klingbach[2]. Bei Trantow im Kr. Grimmen ist ebenfalls ein Klingenberg und ein Klingenstein bekannt[3]. Aus dem Kreise Pyritz sei der Klingbeck-See genannt, der in früherer Zeit auch den Namen „klingende Bäk" geführt hat[4]. Von diesem See ist eine ähnliche Sage bekannt wie von dem Klinkenberge bei Gülzow, die volksetymologisch den unverstandenen Namen mit dem Erklingen einer Glocke in Verbindung zu bringen weiß[5]. Eine weitere „klingende beke" wird schon 1324 bei Stettin erwähnt[6]. An dem Wege von Mötzlin nach Moltow (Kr. Kolberg-Körlin) stehen die Klingsellern. Die bekannteste Wortbildung mit „klink" sind die Wissower Klinken auf Rügen. Auffallend ist die Häufigkeit dieser Flurbezeichnungen in der unteren Rega-Landschaft; in anderen Gegenden der Provinz fehlen sie nicht, treten aber zahlenmäßig zurück, so führt Dr. Schulz für den Kreis Köslin nur vier Örtlichkeiten auf, im Kreise Ückermünde scheint er zu fehlen bis auf eine Fischereibezeichnung am Neuwarper See.

Was sagt nun die Sprachwissenschaft zu diesen Namen? Offenbar sind die vielfachen Zusammensetzungen mit „klink" nicht auf eine einzige allgemeingültige Erklärung zurückzuführen. Wenn „Klink" als Grundwort auftritt, bezeichnet es in den meisten Fällen eine Anhöhe. In der Regel ist es aber als Bestimmungswort mit einem Grundwort verbunden, das zuweilen ebenfalls den Begriff einer Höhe in sich schließt. Auch in den mir bekannten friesischen Flurnamen ist das der Fall: Klingbaarg, Klingdoom, Klinkenborweg. Im westfriesischen Sprachgebrauch bedeutet „kling" heute noch Hügel, Anhöhe[7] und ist wohl mit dem gebräuchlichen „klint" = Anhöhe, Abhang, Fels, Klippe (schwed. klint, altengl. clint) aus der gleichen Sprachwurzel abzuleiten, eine Auffassung, die auch Dohm vertritt[8]. Es lassen sich auch mehrfach Belege anführen, wie die eine und die andere Form im Sprachgebrauch wechseln[9]. Dieser Sinn liegt ohne Zweifel den „Wissower Klinken" und den „Höllenklinten" auf Rügen zugrunde. Ebenso kommt auch der Name „klint" in dieser Bedeutung auf der dänischen Insel Möen vor.

---

[1] Das liebe Pommerland 4. Jg. (1867) S. 215.
[2] Blätter für pommersche Volkskunde Bd. III (Stettin 1895) S. 11.
[3] Fritz Kohls, Die Orts- und Flurnamen des Kr. Grimmen, Greifswald 1930, S. 84.
[4] Balt. Stud. N. F. 24/25 (1922) S. 113.
[5] Blätter f. pomm. Volkskunde Bd. III S. 109.
[6] H. Lemcke-C. Fredrich, Die älteren Stettiner Straßennamen, Stettin 1926, S. 83.
[7] Schmidt-Petersen, Die Orts- und Flurnamen in Nordfriesland S. 40.
[8] Holsteinische Ortsnamen, Ztschr. f. schlesw.-holst. Gesch. 1898 S. 151.
[9] Fried. Prien, Neumünstersches Flurnamenbuch S. 131.

Die deutschen Wörterbücher leiten „klink" durchweg von dem ahd. chlinga, klinga, klinka = Gießbach, auch Talschlucht, in welcher er strömt, ab[10]. Klinka ist in diesem Sinne lautnachahmend, ebenso wie auch das Verbum „klingen" (mhd. und mndd. klingen = klingen, einen Klang geben) in Nachahmung des Schalles gebildet ist. Für das klingende Geräusch des fließenden Wassers ist das Ohr in alter Zeit auch wohl empfindlicher gewesen als heute. Der als Übersetzer bekannte Ägid Albertin (1560—1620) sagt: „Ich ließ den klingenden Strahl des Brunnens über die Hand fließen"[10a]. Besonders häufig finden sich Kling-Namen in diesem Sinne in Thüringen. Von den 26 Kling-Namen, die Luise Gerbing in ihrem Flurnamenwerk bringt[10b], zähle ich 15 Örtlichkeiten, die ein fließendes Gewässer bezeichnen; „Klinger" wird hier geradezu als Appellativum gebraucht („. . . kein Fluß, nur ein sog. Klinger").

In pommerschen Flurnamen scheint aber das Wort noch eine weitere Bedeutung zu haben. Schon lautlich ist es verwandt mit Klinke = Türriegel, Drücker an der Tür, Sperriegel. In Friesland bezeichnet man auch ein Stacket, eine Sperre quer über den Deich mit „kling". Auf Föhr heißt ein blindlaufender Weg in der Marsch „klingsdoomwai"[11]. Im einzelnen haben friesische „kling"-Namen die Bedeutung von Sperre, Riegel; ob aber dieser Sinn auch bei pommerschen Flurnamen zu suchen ist, mag zweifelhaft erscheinen. Es sei aber darauf hingewiesen, daß immerhin eine Anzahl Flurnamen im hinterpommerschen Küstengebiet, wo auch sonst die Volkskunde friesischen Einschlag nachzuweisen imstande ist, auf eine friesische Sprachwurzel zurückzugehen scheinen. Eine weitere Auslegung dieser Namen mit „kling" bringt noch Jellinghaus. In Oberijssel und Drente bezeichnen die Namen „klinke" oder „klenke" einen hügeligen Heidegrund mit Wasserlachen in den Niederungen oder auch einen schmalen Moorstreifen[12].

In Schleswig-Holstein haben die „kling"-Namen durch Prien[13] noch eine andere Auslegung gefunden, die auch für Pommern nicht belanglos zu sein scheint. Im Neumünsterschen Gebiet sind die „klinks" gleichbedeutend mit „Rähm", einem Wort, das auch in Pommern unter den Flurnamen recht häufig anzutreffen ist. „Rähm ist ein schmaler Streifen Landes an der Seite eines Feldes, meistens mit Buschwerk oder einzelnen Bäumen bestanden, auch schmale Wiesen am Rande einer Hölzung" (Prien); in gleichem Sinne wird auch das Wort in Pommern gebraucht. Prien bringt mehrere Belege

---

[10] Grimm, D. Wb. V, Leipzig 1873, Sp. 1173; Moritz Heyne, D. Wb. II Sp. 380.

[10a] „Der Welt Tummel- und Schauplatz" (1612). Weitere Belege dieser Art bei Grimm, Dt. Wb. V, Sp. 1187.

[10b] Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes, 1910.

[11] Schmidt-Petersen S. 40.

[12] Hermann Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen 3. Ausg., Osnabrück 1923 S. 121.

[13] Prien, Neumünstersches Flurnamenbuch S. 131, 177.

dafür, daß Rähm = klint zu setzen ist. So heißt es in einem Promemoria von 1797: „. . . . daß unter der Benennung klint allemahl ein gewisser Rehmen oder eine gewisse Strecke Holtz verstanden wird, der auf einer Koppel befindlich ist, und es daher oft der Fall ist, daß auf einer Koppel verschiedene Klinte unter verschiedener Benennung existieren“[14]. Daß hier die Schreibweise „klint“ = „klink“ zu setzen ist, geht aus dem weiteren Zusammenhange deutlich hervor. Mit dieser Auslegung dürften zwei kleine isolierte Waldstücke auf der Feldmark Rützнow (Kr. Greifenberg), die heute noch mit „Klinks“ I und II benannt werden, geklärt sein[15].

Neuerdings sind mir noch zwei weitere Örtlichkeiten bekannt geworden, an denen der „kling“-Name in diesem Sinne haftet. In einem Aktenstück „Schulzengericht zu Deep, Amt Treptow, Greiffenbergschen Kreises, betr. die Grenz- und Prozeß Sachen mit der Dorfschaft Robe“ wird unter dem 8. August 1825 unter anderen Ortsbezeichnungen „ein Klink Fichten“ aufgeführt[16]. Klink wird hier als Appellativum gebraucht; in den Rützнower Flurnamen dürfte ohne Zweifel ebenfalls dasselbe Appellativum stecken. Mit „höltern Klink“ wird noch jetzt im Neuwarper See von den Garnfischern ein örtlich festliegender Garnzug benannt. Derartige Fischereibezeichnungen sind in der Regel nach auffälligen Landmarken gebildet worden. Das hier vorgesetzte Attribut bedeutet zwar einen Pleonasmus, ist aber als solcher im Sprachgefühl nicht mehr empfunden worden, da der ursprüngliche Sinn des Wortes nicht mehr verstanden wurde. Ob aber auch der „Klingbeutel“ — ein vorspringendes Waldstück in der Altwarper Forst — mit den soeben besprochenen „Kling“-Namen zusammengehört, mag dahingestellt bleiben.

Eine nicht haltbare Erklärung der Kling-Namen in Thüringen verzeichnet Adelung[16a], die auch in Grimms Wörterbuch angeführt ist[16b]. Nach Adelung hat ein länglich ovales Feld den Namen „Klinge“, angeblich wegen der Ähnlichkeit mit einer Messerklinge.

Die oben erwähnten „Klingenberge“ in Pommern sind durchweg Bodenerhebungen, wenn auch teilweise von sehr geringer Höhe. Wenn aber die so benannten Örtlichkeiten außerhalb Pommerns in Betracht gezogen werden, so ergibt sich die auffallende Erscheinung, daß es sich nicht überall um wirkliche Anhöhen handelt. Darauf hat schon Volkmann hingewiesen[16c]. In Hamburg, Lübeck und Osnabrück kommt „Klingenberg“ als Straßen- und Platzname vor[16d]. Volkmann vermutet in diesem Namen das Verbum „bergen“ und ein davon abgeleitetes Substantiv „Berge“, das uns auch sonst in einigen wenigen Worten erhalten ist (Herberge, Halsberge, Armberge). So

[14] Prien, Neumünstersches Flurnamenbuch S. 131.
[15] Persönliche Mitteilung des Herrn v. d. Marwitz-Rützнow.
[16] Die Heimat 1935 Nr. 12 (Greifenberg).
[16a] Versuch eines vollständigen, grammatisch-kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart, II, Sp. 1632.
[16b] Deutsches Wörterbuch, Bd. V, Sp. 1176.
[16c] Straßennamen und Städtetum, Würzburg 1919, S. 138.
[16d] Ebenda.

wären die „Klingenberge" solche Örtlichkeiten, in denen das sich darin bergende Wasser als sprudelnde und „klingende" Quelle hervorkommt.

In den vorstehenden Ausführungen dürften die Erklärungsmöglichkeiten dieser Flurnamengruppe erschöpft sein. Ich will aber erwähnen, daß Fr. W. Schmidt[17] einen Klinke-Pohl bei Dobberpfuhl (Kr. Pyritz) von dem slavischen Worte klin = Keil herleitet, „klink" wäre dazu das Deminutiv und „klinki" der Plural, die Bedeutung wäre also = kleine Keilstücke[18]. Diese Erklärung unterliegt einem berechtigten Zweifel, zumal für diesen Flurnamen keine ältere Form vorliegt, die den slavischen Ursprung vermuten läßt. Es mag immerhin zugestanden werden, daß auch pommersche „Klink"-Namen slavischer Herkunft sind. Gerlach erwähnt unter den Flurnamen des Kreises Lauenburg ein Feldstück „Klini"; den Namen möchte Gerlach eher von „glinik" (glinki) = Lehmfeld ableiten als von „kliny" = Keilstück[19]. Dr. Mucke hat in den niedersorbischen Kreisen eine größere Anzahl der mit „klink" gebildeten Flurnamen ermittelt, die er entweder von „klin" = Keil oder „glinki" = Lehmfeld herleitet[20].

So liegen für unsere pommerschen „Klink"-Namen mannigfache Deutungsversuche vor. Es wird nicht immer leicht sein, in dem einzelnen Falle die zutreffende Erklärung zu geben. Ohne eine genaue Kenntnis der Örtlichkeit, an welcher der Flurname haftet, wird jeder Erklärungsversuch in der Luft schweben. Soviel dürfte aber feststehen, daß die pommerschen Namen mit einer Erklärung nicht zu erschöpfen sind.

[17] Orts- und Flurnamen des Kreises Pyritz nördlich der Plöne, Balt. Stud. N. F. 24/25 (1902) S. 114.
[18] Balt. Stud. N. F. 24/25 (1922) S. 114.
[19] Balt. Stud. N. F. 20 (1917) S. 192.
[20] Dr. Mucke, Wörterbuch der niederwendischen Sprache, Bd. III 1884, S. 199 und 204.

Die Bildnisse Bugenhagens II.

Von Hellmuth Bethe, Stettin.

Die in meinem Aufsatz über die Bildnisse Bugenhagens (Mbl. 1935 S. 120) ausgesprochene Hoffnung, daß die 60 Nummern meines Katalogs die Bildnisse Bugenhagens bis auf die des 19. Jahrhunderts annähernd vollständig enthielten, hat sich nicht ganz erfüllt. Ich bin von den verschiedensten Seiten noch auf 20 in meinem Verzeichnis nicht aufgeführte Bugenhagenbildnisse hingewiesen worden[1]. Lassen die Porträts das Äußere des pommerschen Reformators auch in keinem neuen Lichte erscheinen, so seien sie der Vollständigkeit halber hier doch nachgetragen:

um 1544 Ganzfiguriges Bildnis in Talar mit Barett. Deckfarbenmalerei auf Pergament in der Art Lucas Cranachs d. J.

[1] Für freundliche Hilfe habe ich vor allem zu danken den Herren Sanitätsrat Dr. Bethe, Stettin, Graf von Bismarck-Osten, Schloß Plathe, Dr. A. Schröder, Leipzig, Rechnungsrat i. R. v. Malotki, Treptow a. R., Prof. Dr. O. Schmitt, früher Greifswald, jetzt Stuttgart, und Prof. D. Dr. Wehrmann †, Stargard.

Danzig, Stadtmuseum. Das Bildnis, das zu einer Serie von Reformatorenbildnissen im Danziger Museum gehört, von denen eins (Luther) 1544 datiert ist, ähnelt dem Bildnis Bugenhagens in dem sog. Stammbuch Lucas Cranachs d. J. in der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin (Abb.: Mbl. 1935 S. 113).

um 1558 Ölbildnis von Lucas Cranach d. J. Wittenberg, Stadtkirche, Epitaph Bugenhagens. — Bugenhagen ist mit seinen Angehörigen zu Seiten der Taufe Christi barhäuptig kniend dargestellt. Das Bildnis entspricht im Gegensinne etwa denen auf dem Wittenberger Grabstein Nr. 6 meines Verzeichnisses (Abb.: a. a. O. S. 131) und dem Holzschnitt der Cranachwerkstatt Nr. 9 (Abb.: a. a. O. S. 143).

um 1562 Bildnis auf einem vorgehefteten Blatt in der sog. Reformatorenbibel der Dresdener Landesbibliothek (Wittenberg, H. Lufft, 1545). Ganzfigurige Erweiterung des Holzschnitts Nr. 9 in derber Federzeichnung[2].

1563 Ölgemälde des Monogrammisten V mit Auferweckung des Jünglings von Nain. Eisleben, Luthers Geburtshaus. — Bugenhagen erscheint unter den Leichenbegleitern.

1564 Kolorierter Holzschnitt in: Dedicatio bibliorum sacrorum bibliothecae ab illustrissimis ducibus Pom., Wittenberg, Petrus Seitz, 1564, vorgeheftet in einem aus pommerschem Herzogsbesitz stammenden Pergamentdruck der Lufftschen Bibel von 1561. Berlin, Preuß. Staatsbibliothek. — Wiederdruck des Holzschnitts Nr. 9.

um 1565 Ölbildnis von Lucas Cranach d. J.: Der Weinberg als Symbol der christlichen Kirche. Wittenberg, Lutherhalle. — Bugenhagen ist zwischen Luther und Melanchthon harkend dargestellt.

1579 Ölbildnis von Lucas Cranach d. J. Brustbild mit Bibel. Leipzig, Stadtgeschichtliches Museum. — Im Typ ähnlich dem Grabstein Nr. 6 und dem Holzschnitt Nr. 9.

um 1580 Holzrelief. Medaillonbildnis von Hans Drege. Lübeck, Haus der Kaufmannschaft, Fredenhagenzimmer.

um 1700 Brustbild. Kupferstich von Johann Wilhelm Michaelis auf der für die Heilersche Chronik vorgesehenen Landkarte von Pommern. Stettin, Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde; Stargard, Marienkirche; Plathe, Schloß usw. — Nach dem Holzschnitt Nr. 9. — Die Originalrötelzeichnung befindet sich in Schloß Plathe.

um 1750 Ölbildnis. Greifswald, Universität. — Nach Nr. 9.

1820 Kupferstich. In: Pommersche Provinzialblätter I hrsg. von Haken, Treptow a. R., 1820. — Nach Nr. 9.

[2] Außerdem enthält die Dresdener Bibel noch ein zweites Bugenhagenbildnis auf einem vorgehefteten Blatt: einen kolorierten Ausschnitt aus dem Cranach-Holzschnitt Nr. 8. Vgl. Hildegard Zimmermann, Die Bildausstattung der sog. Reformatoren-Bibel der Landesbibliothek zu Dresden, Luther-Jahrbuch XI, 1929, S. 134 ff.

1822 Kupferstich von L. J. Haas nach Kirchhof „Zum Andenken an die Säcular-Feier Pommerns mit dem Preußischen Staate am 3. Aug. 1821". Stettin, Pommersches Landesmuseum usw. — Nach Nr. 9.
1856 Bildnis am Rubenowdenkmal, Greifswald.
1868 Relief am Lutherdenkmal, Worms.
1895 Standbild am Lutherdenkmal in Berlin.
1906 Versilberte Kupfermedaille zum 50jährigen Jubiläum des Bugenhagen-Gymnasiums in Treptow a. R. Treptow a. R., Bugenhagen-Realgymnasium. — Nach Nr. 9.
1909 Glasgemälde. Stettin, Bugenhagenkirche.
1909 Ölbildnis. Lübeck, Katharineum. — Kopie nach dem Gemälde Nr. 30.
1917 Bronzemedaille zur 400-Jahrfeier der Reformation in Pommern. Hrsg. vom Verein für Münzkunde, Greifswald. Stettin, Pommersches Landesmuseum usw.
1929 Klinkerstatue. Hamburg, Bugenhagen-Kirche.

Gleichzeitig seien einige Irrtümer in meinem ersten Aufsatz berichtigt. Der um 1750 datierte Stich Nr. 29 von G. P. Busch entstammt Joh. David Jaencke, Gelehrtes Pommer-Land 1. T., Stettin, H. G. Effenbarth, 1734, und das ganzfigurige Bugenhagenbildnis Nr. 46 in Treptow a. R. hängt nicht in der Marienkirche (S. 120), sondern, wie im Katalog richtig angegeben ist, im Bugenhagen-Realgymnasium.

Zu den aprokryphen Bugenhagenbildnissen könnte noch ein Holbein zugeschriebenes Männerbildnis im Museum in Chautilly gerechnet werden. Das Gemälde gilt als Porträt Bugenhagens, stellt diesen jedoch sicher nicht dar.

Das älteste Bildnis Bugenhagens befand sich ehemals vielleicht neben den Porträts von Luther und Melanchthon am „Hausmannsturm" des Torgauer Schlosses (um 1535). Das Relief ist jetzt so stark verwittert, daß eine ikonographische Bestimmung nicht mehr möglich ist.

Bericht über die Versammlung am 13. Dezember 1937.

In seinen einleitenden Worten wies der Vorsitzende der Gesellschaft, Staatsarchivdirektor Dr. Diestelkamp, darauf hin, daß der diesjährige Band der Baltischen Studien nach dem 22. d. Mts. zur Abholung in der Geschäftsstelle der Gesellschaft bereit liege und auch den auswärtigen Mitgliedern nach Möglichkeit noch vor Weihnachten zugestellt werden würde.

Der Vortrag von Dr. Ruth-Kiel über Ernst Moritz Arndt und Thomas Thorild, zwei germanische Vorkämpfer gegen die Ideen der französischen Revolution, vermochte den Hörern einen tiefen Einblick in den Kampf des germanischen Geistes gegen die destruktiven Gedanken der französischen Revolution mit ihren Schlagworten vom contrat social und der allgemeinen Freiheit und Gleichheit zu vermitteln. Gerade dem Schweden Thomas Thorild ist, wie der Vortragende nachwies, ein bestimmender Einfluß auf die Ideenwelt Arndts zuzuschreiben. Die gewaltsame Unterdrückung der nationalen Bestrebungen auf die konservative Reaktion ließ das Wirken Thorilds unverdientermaßen fast völlig der Vergessenheit anheimfallen.

Thorild, wegen seiner Schriften gegen die Beschränkungen des Absolutis-

mus aus seinem Vaterland vertrieben, fand 1793 in Greifswald einen Wirkungskreis als Professor und Bibliothekar. Aus seinem germanischen Lebensgefühl heraus glaubte er gegenüber dem vernünftelnden Mechanismus Rousseaus an die lebendige, gestaltende Arbeitskraft des deutschen Volkes. Nicht die vom Egoismus getragenen „Scheinwahrheiten" der französischen Revolution, wie Freiheit und Gleichheit aller, sondern das Pflichtbewußtsein und die Auslese der Besten vermögen den wahren Staat zu schaffen. Dieser muß an Stelle der Anonymität des Parlamentarismus auf der persönlichen Verantwortlichkeit und der Ehre der „ganzen Kerle" und ihrer wahren Leistung aufgebaut sein. „Die Guten bilden den Staat, die Besseren den Rat, der Beste ist der Führer." Wenn auch Thorild als Theoretiker die Verbindung mit dem Volk versagt blieb und sein Ideengut erst in seinem Schüler Ernst Moritz Arndt für die Nation wirksam wurde, so könnten doch, wie der Redner betonte, seine Gedanken im Kampf des Nationalsozialismus gegen Marxismus und Kommunismus als Erben der französischen Revolution von besonderer Bedeutung werden. Eine Neuherausgabe bzw. Übersetzung seiner Schriften, die fast völlig vergessen sind, wäre deshalb dringend zu wünschen. Die an den Vortrag anschließende Diskussion über das persönliche Verhältnis Arndts zu Thorild und dessen Beziehungen zum Griechentum bewies das rege Interesse, das die tiefgründigen Ausführungen Dr. Ruths fanden. Franz Engel.

Mitteilungen.

Um die Zeitschriftenschau aktueller zu gestalten, soll sie in Zukunft am Anfang jedes Jahres erscheinen und eine Übersicht aus den Zeitschriften des letztvergangenen Jahres bringen. Es wird daher in einem der nächsten Hefte eine Zeitschriftenschau für die Jahre 1936/37 erscheinen, der im Februarheft des nächsten Jahres eine Zusammenstellung für 1938 folgen wird.

Wir bitten, die rückständigen Beiträge sowie die Beiträge des Jahres 1938 auf unser Postscheckkonto Stettin Nr. 1833 zu überweisen. Die Stettiner Mitglieder werden dringend gebeten, den diesjährigen Band der „Baltischen Studien" in der Geschäftsstelle, Karkutschstraße 13, abzuholen.

Versammlungen.

Ortsgruppe Stettin. Montag, den 24. Januar 1938, 20 Uhr, im Goldenen Saal des Pommerschen Landesmuseums: Dr. Ing. Hans-Joachim Helmigk-Berlin: Pommersche Landbaukunst um 1800. (Lichtbildervortrag.)

Montag, den 21. Februar 1938, 20 Uhr, im Goldenen Saal des Pommerschen Landesmuseums: Professor Wilhelm-Kästner-Greifswald: Die gestaltenden Kräfte der mittelalterlichen Baukunst in Ostpommern. (Lichtbildervortrag.)

Montag, den 21. März 1938, 20 Uhr, im Goldenen Saal des Pommerschen Landesmuseum: Dr. Borchers-Stettin: Der Cordulaschrein und seine Stellung innerhalb der Wikingerkunst. (Lichtbildervortrag.)

Ortsgruppe Stargard i. Pom. Freitag, den 14. Januar 1938, $20^1/_4$ Uhr, in der Aula der Mittelschule am Neuen Tor: Dr. Borchers-Stettin: Trachten und Webekunst im Kreise Saatzig (m. Lichtbildern).

Der Nachdruck des Inhalts dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet. — Schriftleitung: Archivassistent Dr. Branig, Stettin, Karkutschstr. 13 (Staatsarchiv). — Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin. — Verlag der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin. Postscheckkonto Stettin 1833.